

geschrieben von Susanne Schwartzkopff

## **Das große Opfer**

Im ewigen Lichte der goldenen Himmelsärten lebten zwei Königskinder. Glück und selige Freude strahlten in leuchtender Schönheit rings um sie. Lächelnd ruhte der Blick ihres Vaters auf den beiden, aus deren reiner Freude alle Blüten in ihrer Nähe sich zu immer reicherer Schönheit entfalteten.

Pragend umgab sie eine Fülle herrlichster Blumen, linde Lüfte umgaukelten sie und streichelten ihre Wangen mit zarten Fittichen. Selig schauten sie empor in das Auge des Vaters, aus dem sie Liebe und nur Liebe überschüttete auf allen ihren Wegen.

Schwert war der Name des Königssohnes und an seiner Seite schritt seine liebliche Gemahlin Rose. Beide waren eins in der Liebe des Vaters, eines im jubelnden Dank für diesen Reichtum.

Lange lebten die beiden in frohem Schaffen in den himmlischen Gärten. Da traf sie eines Tages ein Wort des Vaters. Er rief sie zu sich in die strahlende Lichtburg auf steiler, unnahbarer Höhe und deutete mit seiner Hand hinaus in weite Fernen.

„Dort hinten, weit, weit von euerem Glück entfernt, liegt das dunkle Land. Blickt näher hin, meine Kinder! Seht ihr in dem schwarzen Gewirr, das wie ein enger Schleier über ihm sich ausbreitet, die kleinen Lichtfünkchen glimmen? Seht ihr, wie sie zucken und flattern, aufflammen und zu vergehen scheinen? Einige glühen nur noch ganz leise, andere kämpfen verzweifelt um ein wenig Nahrung für ihre Flämmchen, wieder andere schwelen nur noch mühsam unter Haufen von Asche und Staub.“

„Ja, ich sehe alles“, antwortete Schwert. „Was für ein furchtbares Ringen!“

„Die Ärmsten!“ rief Rose. „Könnte ich ihnen helfen!“

Ernst blickte der Vater seine Kinder an. In beiden erwachte gleichzeitig der Wunsch, einen Strahl ihres hellen Lichtes hinabzutragen in das dunkle Land, um der wenigen Fünkchen willen, die sich noch mühten, ihr Licht nicht ganz verlöschen zu lassen.

„Gesegnet seid ihr, meine Kinder“, sprach die gütige Stimme des Vaters. „Gesegnet, daß ihr das große Opfer bringen und euren Garten des Glücks verlassen wollt, um in die Finsternis hinauszuziehen. Gehet und traget mein Licht in das Dunkel! Meine Diener werden um euch sein bei jedem eurer Schritte, meine Liebe begleitet euch und verläßt euch nie. Auch wenn es noch so dunkel um euch wird, ich werde immer bei euch sein, ihr meine geliebten Kinder!“

Und der Vater selber legte einen schimmernden Mantel aus reinstem Licht gewoben um sie. Wie flüssiges Sonnengold schien er ihre Glieder zu umhüllen und war doch fest und undurchdringlich wie der härteste Panzer. Um beide zusammen schlang seine liebende Hand den schützenden Mantel mit den Worten:

„Unzertrennlich seid ihr beide, in meiner Liebe und in meinem Schutz steht ihr. Geht hin und entzündet mein Licht!“

Eng schmiegte sich Rose an Schwert und legte ihre Hand in die seine. Er zog den Mantel dicht um sie beide und schickte sich an den Opfergang anzutreten.

Da löste sich die lieblichste Blume aus dem Garten, der ihre Heimat war und trat auf die Köngiskinder zu. Lilie war es, die holdseligste Jungfrau, die die Königskinder innig liebte. Bittend hob sie ihre Hände den beiden entgegen und bat:

„Nehmet mich mit auf eure Wanderung! Laßt mich den weißen Glanz meiner Blüten vor eure Füße legen, daß ihr nicht in den Staub und Schmutz des dunklen Landes zu treten braucht! Laßt meiner Reinheit Strahl eure Wege bereiten und erhellen!“

Flehend ruhte der Blick ihrer leuchtenden Augen auf ihnen und suchte dann den Blick des Vaters, der ihr lächelnd Gewährung zunickte.

Da nahm Rose Lilie an ihre andere Hand und schlug den weiten Lichtmantel auch um Lilie, die sich glücklich an die Königskinder anschmiegte.

Noch einen Augenblick hielt der Vater die Scheidenen bei sich zurück.

„Ihr kommt nicht nur in ein Land der Finsternis“, sagte er bedeutungsvoll, „es ist auch ein Land des Sterbens. Die dort Lebenden verhungern und verschmachten; denn versiegt sind ihre Quellen und die Erde bringt keine Nahrung mehr hervor, weil ihr das Licht geraubt wurde. Nehmt also Speise und Trank mit euch, daß ihr nicht hungern und dürsten müßt dort in der Ferne. Speiset und tränket auch die, die demütig um eure Hilfe bitten.“

Und er reichte Schwert einen Laib Brot und Rose einen Becher kühlen, sprudelnden Wassers. Lilie aber rief er zu sich und legte ihr leicht seine lichtschimmernde Hand auf die Augen.

„Ich schärfe den Blick Deines Auges, daß Du Wahrheit untrüglich von Lüge unterscheiden kannst. Lüge und Unreinheit, die dort unten herrschen, sind Dir fremd. Sie werden den Weg meiner Kinder zu verdunkeln suchen, soviel sie es vermögen. Hilf Du ihnen mit der Reinheit Deines Blickes!“

Unbeschreibliche Kraft erfüllte Lilie, die niederkniete bei dem Gnadengeschenk des Vaters.

Und dann begann der Opfergang.

Eine goldene Treppe hatte der Vater bauen lassen für seine Kinder. Sie führte aus der Lichtburg hinaus in die Ferne, hinab in die lichtlose Tiefe. Auf jeder Stufen standen zu beiden Seiten Engel und Diener des Vaters, die die Hinabsteigenden stützten und geleiteten.

Von Zeit zu Zeit kam ein Abgesandter des Vaters und legte behutsam noch einen neuen Mantel auf die Schultern der Drei, die dadurch immer enger miteinander verbunden wurden.

Schwer dünkte sie die Last, immer drückender wurde die Luft, die sie einatmen mußten, immer dunkler breitete sich zu beiden Seiten der Lichttreppe das Land aus. Noch streuten Engel Rosenblätter auf jede Stufe, noch leuchteten weißschimmernde Fittiche rechts und links der goldenen Treppe, noch blitzte leuchtende Wehr an ritterlichen Schützergestalten.

Dann kam die letzte Stufe. Sie waren angelangt vor einem hohen Tor. Auf der Seite, von der die Königskinder kamen, war das Tor mit Blüten bekränzt und von leuchtendem

Lichte überstrahlt. Aus der Öffnung aber quoll ihnen Schwärze entgegen, aus der sich nur die kleinen Lichtfünkchen abhoben, die sie schon von oben erspäht hatten.

Einen Augenglick blieben alle drei stehen, um tief Atem zu schöpfen.

„Laßt mich vorangehen“, sagte Schwert. „Ich schaffe euch Bahn, damit euch kein Unheil zustoßen kann.“

„Nein, laß mich zuerst“, rief Rose bittend. „Ich bringe ihnen meine Liebe. Sie werden auf mich hören; denn ich will ihnen ja helfen.“

Tränen schimmerten bereits in ihren Strahlengaugen, als sie in der Nähe den lautlosen Kampf ums Leben erblickte, den die Lichtfünkchen kämpfen mußten gegen dunkle Gestalten, die von einem zum anderen eilten und sie grausam auszulöschen trachteten.

Lilie aber stellt sich mit ausgebreiteten Armen vor die beiden Königskinder. Sie sprach kein Wort, aber sie war fest entschlossen, selbst die schützende Mauer zu bilden, die alles Dunkel von den beiden Geliebten abhalten sollte.

Ehe es aber entschieden war, wer der erste sein würde, um das dunkle Land zu betreten, war durch die finstere Öffnung eine hohe Gestalt herantreten.

Ein feuerroter Panzer wand sich in geschmeidigen Schlangengliedern eng um einen Körper. Jeder seiner Bewegungen ließ einen der Schlangenglieder, aus denen der Panzer zusammengesetzt war, aufgleißen, so daß es das Auge jedes anderen als der reinen Himmelskinder geblendet haben würde.

Einen funkelnden kupferroten Speer hielt er lässig in der Hand, stellte sich mitten vor die Öffnung und suchte den Kommenden den Eintritt zu verwehren.

„Wer seid ihr und was wollt ihr hier in meinem Reiche?“ herrschte er sie an.

„Wir kommen im Auftrag des Himmelskönigs, unseres Vaters, dem auch Du untertan bist“, war die ruhige Entgegnung Schwerts, der dabei nach der Waffe an seiner Seite griff.

Ohne eine weitere Antwort schleuderte der Dunkle seinen Speer, den er scheinbar so lässig in der Hand gehalten hatte, auf Schwert ab.

Aber der heimtückische Angriff mißlang, denn mit Blitzesschnelle griff Schwerts Hand nach der Waffe, fing sie im Fluge auf, und warf sie zurück auf den Angreifer, der von ihr getroffen wurde und zu Boden sank.

Aus seinem Lichtmantel löste Schwert goldene unzerreißbare Fäden und flocht eine Schnur daraus, mit der er die Glieder des Dunklen fest umwand, so daß er sich nicht mehr zu rühren vermochte.

Dieser schlug wieder die Augen auf und brach in wilde Verwünschungen, Worte glühendsten Hasses aus, als er sich gefesselt sah. Drohend rief er:

„Warte nur, meine Getreuen werden Dich töten! Noch habe ich meine Stimme und kann sie rufen, kann sie anfeuern, kann sie anstacheln, meinen vernichtenden Haß gegen Dich auszuspeien! Noch ist alles mein und mein soll es bleiben in alle Ewigkeit!“

Er wand sich in wütendem Schmerze über seine Gefangennahme, er tobte in seinem Grimm und seine Stimme gellte über das dunkle Land hin:

„Es gilt, ihr meine Treuen! Rüstet euch zum Kampf! Kampf dem lichten Königssohn! Tod dem Feinde!“

Schauernd wandten Rose und Lilie sich ab von diesem Hasse. Alle drei aber traten nun durch die Pforte ein in das dunkle Land. Voran ging Schwert, die blanke Waffe in der Hand, seine Blicke ruhig nach allen Seiten schickend. Dann folgte Rose, deren Hand Schwert nicht einen Augenblick losließ und deren Herz flehende Worte zum Vater in die Ferne schickte.

Es kam ihr Antwort aus der Lichtburg. Leise vernahm sie die geliebte Stimme des Vaters, der ihr Trost und Zuversicht einflößte, und wundersame Ruhe kehrte in ihr Inneres ein. Das fühlte Schwert und von hohem Mute beseelt zog er weiter seine Straße.

Wo sie allzu dunkel wurde, wo sich häßliche Gestalten aus dem Hinterhalt ihr nahen wollten, da trat Lilie mit schützend ausgebreiteten Armen vor die Königskinder. Aus ihrer blütenhellen Weiße fiel jedesmal ein leuchtender Strahl der Reinheit auf den dunklen Weg, der das Gewürm vertrieb.

Suchend wanderten dann ihre Augen umher. Sie suchten die reinen Frauenseelen, die sie zu sich heranziehen wollte als Verstärkung ihres Schutzes, denn Reinheit war der sicherste Wall, den sie um die Königskinder erbauen konnte.

Und der Strahl ihrer Augen traf schlafende Frauen, die ihr Wissen um Reinheit betäubt, aber noch nicht ganz vergessen hatten. Voller Freude öffneten sie sich wieder für den Himmelsstrahl und fingen an, sich um Lilie zu scharen.

Rose aber suchte die Kranken, Betrübten, Verzweifelten und forschte, ob in ihnen noch Sehnsucht nach Licht zu finden sei. Wo sie diese Sehnsucht fand, da gab sie den Trauernden, Mühseligen und Beladenen einen Trunk des kühlen Nasses aus ihrem goldenden Becher zu trinken, und nie wurde er leer, so viele auch daraus tranken.

Swert aber kam nicht einen Augenblick zur Ruhe. Unaufhörlich mußte er Wege schlagen durch das Dickicht und Gestrüpp, das die finsternen Mächte um jedes kleine Lichtflämmchen aufgehäuft hatten. Es war eine Qual, zu sehen, wie oft die umherfliegenden Trümmer von dunklen Händen auf die Fünkchen geworfen wurden und sie völlig erstickten, weil diese den einen einzigen Augenblick versäumten, in dem sie aufatmend erstarken konnten, so daß die Kraft ihrer neu entzündeten Flamme die Trümmer verzehrte.

Fast wollte Schwert die Waffe müde aus der Hand sinken, bei dem immer wieder vergeblichen Bemühen Hilfe zu bringen. Nur in wenigen gelang es ihm, die Flamme hell zu entfachen. Diese wenigen rief er in seine Nähe, daß sie an seiner hellen, hohen, gewaltigen Lichtsäule sich die Kraft holten, die sie unbesieglich machte.

Dumpf und stickig war die Luft im dunklen Lande. Hätten die Königskinder nicht Speise und Trank aus ihrer himmlischen Heimat mit sich geführt, sie hätten umkommen müssen in dieser Enge.

Dankbar gedachten sie täglich der Liebe ihres Vaters, der sie mit allem versehen hatte, dessen sie bedurften. Dankbar fühlten sie sich umgeben von Dienern und Helfern, die ihnen Kunde brachten aus der Lichtheimat. Rose labte Schwert täglich mit dem kühlen Trunk aus des Vaters Hand, und Lilie legte zarte, schneeige Blütenblätter unter die Füße beider, daß sie sich nicht beschmutzten im Staub des dunklen Landes.

Ein verworrenes, undurchdringliches Gewirr von häßlichen, schmutzigen Fäden hing über dem dunklen Lande. In unzähligen Knoten war es durcheinander verwirrt und anscheinend unentwirrbar verknüpft. In jedem dieser Knoten aber wand sich eine Menschenseele, die durch ihren heftigen Kampf, sich zu befreien, die Knoten nur noch fester anzog. Da sie das gemerkt hatten, so waren die meisten schon in die völlige Erstarrung der Hoffnungslosigkeit gesunken und rührten sich nicht mehr.

Entsetzt schauten die Königskinder auf dieses Wirrsal. Sie kannten nur die goldenen Fäden des Lebens, durch die die helle Kraft des Vaters strömte und glühte. Harmonisch fügte sich Faden an Faden in ihrer himmlischen Heimat, und wo sich zwei Fäden kreuzten, da blühte jedesmal eine herrliche Wunderblüte auf, die noch schöner war als die Blüten, die die Fäden lebendig speisend begleiteten.

Ein liebliches Geläut tönte durch diese Fäden des Lebens, das sich beglückend ins Ohr schmeichelte, das Herz mit Freude und Anbetung erfüllend. Und hier?

Klagen, Wehgeschrei, Aufheulen der Verzweiflung erklangen aus den schmutzigen, dunklen Knoten. Es war unmöglich, daß einer von den Dreien sie auch nur berühren konnte.

„Sieh, die gefesselten Seelen!“ klagte Rose.

„Sie haben sich freiwillig fesseln lassen, die Unseligen!“ rief Lilie in heißem Schmerz.

„Es gibt nur eine Hilfe für diese Verstrickten“, sagte der Königssohn. „Mein Schwert! Es wird die Knoten zerschneiden und die Gefangenen befreien.“

Er ließ sein Schwert niedersausen auf das Gewirr von Fäden. Auf einmal sprangen alle Knoten auf und die schmutzigen Fäden fielen zur Erde. Ein Wutgeheul aus der Tiefe, in die der dunkle Führer gestürzt war, war die Antwort. Dann folgte eine unheimliche Stille. Lauschend hielt Schwert den Atem an. Was sagten die Befreiten?

Die meisten von ihnen waren wie leblos zu Boden gesunken. Die Fäden hatten sie scheinbar bisher noch gestützt. Nun hatten sie jeden Halt verloren und wimmerten um Hilfe. Jetzt erst schienen sie sich ganz verlassen und unglücklich.

Da sandte Rose einen liebenden Strahl ihres Auges den am Boden Liegenden zu und mühsam erhob sich hier einer und dort einer, betastete seine Glieder, ob sie noch zu gebrauchen wären und versuchte, wieder festen Fuß zu fassen auf der Erde, die ihn nur als Gefangenen gesehen hatte.

Lilie schickte einen Strahl der Kraft in die Herzen der Frauen, daß sie sich aufraffen konnten und ihr einen Schritt entgegengehen.

Doch viele, viele blieben träge am Boden liegen. Sie versuchten nichts mehr. Tot war ihr Inneres und die dunklen Gesellen hatten reiche Beute. Sie sammelten diese Leblosen ein und schleppten sie mit sich. Hätten die Gesunkenen gewußt, was ihrer harzte dort, wohin sie geschleppt wurden, sie hätten ihre letzten Kräfte zusammen gerafft, wären lieber mit dem letzten Atemzug auf dem Boden dahingekrochen, um ihnen zu entgegenen.

Aber jetzt schien es ihnen noch eine Erleichterung, von einem anderen Arm fortgebracht zu werden, ohne sich selber mühen zu müssen.



Bilder, empfangen von Käthe Kollwitz

Die dunklen Gesellen schleppten alle scheinbar Leblosen an den Rand eines tiefen Abgrundes. Dort stießen sie sie hohnlachend hinab und lachten schallend auf, wenn im Hinabfallen das winzige Lichtfünkchen in ihren Körpern auslöschte.

Für die Königskinder aber begann nach dieser ersten Reinigung das größte Opfer. Wohl war das Opfer, die himmlischen Gärten zu verlassen, sie einzutauschen gegen die Finsternis und den Schmutz, den atemraubenden Druck des dunklen Landes, unermesslich groß gewesen. Aber das Bitterste erwartete sie erst jetzt.

Wohl war Licht um sie her, wohl umflutete sie die Liebe und stärkende Kraft des Vaters in jedem Augenblick. Aber sie mußten sich herabbiegen zu den verlöschenden Flämmchen, mußten ihnen helfen, den Schmutz wegzuräumen, der sie umgab.

Unrein war das Gewand auch derer, die sie näher an sich heranzogen, die sie hofften noch retten zu können. Lilie sah das fleckige Kleid der Frauen, die ihr dienen wollten, und sie war sehr traurig. Schwert suchte nach Dienern, denen er vertrauen konnte, damit er weiter und weiter vordringen könnte in das dunkle Land, um es seinem Vater wieder zurückzuerobern. Aber wenn er sie auf kurze Zeit verließ, so ließen sie sein Werk verfallen und suchten nur das ihre.

Oft kam etwas wie Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit über ihn, wenn er daran dachte, daß so die waren, die ihm noch folgen wollten. Wie sollte er jemals seine Aufgabe erfüllen? Mußte sie nicht alle die Schärfe seiner Lichtwaffe vernichtend treffen?

Er setzte allen seinen Dienern eine lange Frist, in der sie ihre Flamme stärken sollten in seiner reinen Nähe. Aber nur wenige erglühnten in heißem Dienen wollen. Bei vielen ward die zu schwache eigene Lichtflamme verzehrt von der Kraft der ewigen Flamme, die in den Königskindern brannte. Sie erloschen in der Nähe des Retters.

Schwert mußte zusehen, wie einer nach dem anderen von denen, die als erste zu ihm gekommen waren, schwächer und schwächer glühte, statt feuriger und lebendiger, freudiger und strahlender von Tag zu Tag.

Wie furchtbar rächte sich jetzt die lange Gefangenschaft in den Netzen des dunklen Herrschers, in die sie einst blind hineingelaufen. Wie hatten sie die Glieder so träge, so steif gemacht! Wie schwer wurde ihnen die rege Bewegung, in der ihre Heilung lag.

Aber Schwert durfte hier nicht mehr eingreifen. Zwar rüttelte Rose die Einschlafenden wieder und wieder, zwar traf sie noch manch ein Wort des Königssohnes, und zornig warf Lilie einen kristallscharfen Lichtstrahl vor die Füße der Trägen, daß sie den Abgrund hätten sehen können, dem sie sich näherten – es war bei vielen vergebens.

Kleiner wurde der Kreis der Lichtflämmchen um die Drei. Würde er genügen gegen den letzten Ansturm des Dunkels, das sich rüstete seine Herrschaft mit äußerster Anstrengung zurückzuerobern?

Der Vater sah den ermüdenden Kampf seiner Kinder. Er sah das Versagen der Geretteten. Er mußte auch noch das Furchtbarste erleben: daß das Dunkel sich für einige Zeit seines Sohnes bemächtigte und schon zu triumphieren glaubte über ihn.

Bitteres Leid brachte dies Geschehen über Rose und Lilie, ihre Tränen fielen als die schwerste aller Anklagen auf die Erde und aus ihnen erstanden zornige Rächer, die ohne Erbarmen das gleiche Leid vertausendfacht erweckten für die ganze Menschheit.

Dem Dunkel schien der Sieg sicher. Doch im Augenblick, als es die Beute heimbringen wollte, als die Königskinder das Leiden nicht mehr ertragen zu können vermeinte, da fiel ein Schlag aus der lichten Höhe des Vaters nieder und befreite den Sohn.

Nie wird die Menschheit aufhören, Tränen bitterer Anklage zu vergießen über das furchtbare Leiden, das sie selbst über den heiligen Gottessohn gebracht!

Er aber nahm den täglichen Opfergang von neuem auf. Er schritt durch die Reihen seiner Diener und fand Lauheit und Stumpfheit unter ihnen. Er sah, wie sie sich einhüllten in neue Netze. Er sah Trübnis nach ihren Seelen greifen, die sie nicht abwehrten. Er sah viele Flämmchen verlöschen. Nichts blieb ihm verborgen und wer heute noch treu war, von dem wußte er schon, daß er ihn morgen verraten würde.

Opfer war sein tägliches Leben, Opfer war jedes Wort, das er sprach und das selten verstanden, kaum je in seiner ganzen Tiefe erfaßt ward. Opfer war es, daß er blieb, unsagbares Opfer, das er sich täglich aufs neue abringen mußte.

Er blieb nur um des Vaters willen. Weil er ihm versprochen hatte, zu retten, was noch zu retten war, harrte er aus in Schmutz und Dunkel, in Anfeindung und Unverständnis.

Und er spendete den Verhungerten von seinem Lebensbrot, wie Rose sie labte mit einem Trunk aus ihrem goldenen Becher. Wäre dies nicht gewesen, sie wären alle gestorben. –

Noch ist das Opfer nicht beendet. Noch brandet das Dunkel um die Königskinder. Von Zeit zu Zeit schlagen sie ihren Lichtmantel ganz eng um sich und schweben auf der goldenen Treppe empor, getragen von Engeln und Dienern des Vaters. Für eine kurze Zeit dürfen sie wieder die Luft der himmlischen Gärten einatmen, dürfen sich baden im goldenen Licht. Gütig und verstehend blickt sie das Auge des Vaters an und sein Mund spricht:

„Wollt ihr das Opfer vollenden? Sie sind es nicht wert!“

Dann sehen sich die Drei an und antworten:

„Wir wollen es vollenden!“

Noch liebevoller ruht das väterliche Auge auf ihnen und er schenkt ihnen noch gewaltigere Kraft aus dem Born seines Lebens. Er füllt ihnen die Hände mit neuem Lebensbrot, neuem Wasser der Genesung, er erleuchtet ihre Augen auf neue.

Dann steigen sie wieder herab in die Tiefe, nehmen auf jeder Stufe die Hüllen wieder um, werden schwerer und schwerer, bis das Tor wieder vor ihnen steht, durch das sie

jedesmal einige neue Flämmchen erblicken, die ringend und kämpfend langsam erstarben. Aber jedesmal sind auch Flämmchen ausgelöscht, die nie wieder zum Leben erwachen können.

Noch ist das Opfer nicht vollendet. Noch wird es täglich aufs neue gebracht.

Und wer sieht es?

Wer dankt dafür? Wer dient dafür mit seinem ganzen Leben? Wehe über das gefallende Menschengeschlecht, das immer nur das eigene kleine Ich wichtig nimmt, das das Große nicht sieht über dem Kleinen, das das Glück beiseite stößt um seiner Schwachheit willen.

Wer Ohren hat zu hören, der höre: Es kommt der große Schlag hernieder aus dem Licht, der aller Menschenschwachheit, Menschenfalschheit unbeirrt ein Ende macht!